

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

55 (7.12.1870)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint **Mittwochs, Freitags und Sonntags**. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Fr., monatlich 12 Fr. — Die einzelne Nummer 2 Fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 Fr.

Nr. 55.

Mittwoch, den 7. Dezember

1870.

Lokal-Nachrichten.

Am 1. Dezember, dem Tage, wo vor 40 Jahren das Fischer'sche Ehepaar in den Künstlerverband des Großh. Hoftheaters trat, wurden Beide von vielen Mitgliedern hiesiger Bühne beglückwünscht. Frau Fischer steht aus der Zeit ihrer künstlerischen Blüthe noch lebhaft vor unserer Erinnerung. Mit einer kräftigen, klangvollen Stimme von seltenem Umfang und ihrem seelenvollen Vortrage verband sie dramatische Darstellungsgabe in ungewöhnlichem Grade, was sie besonders für tragische Partien befähigte. Ihre Leistungen in den Opern Robert, Italienerin in Algier, Ferdinand Cortez, Johann von Paris, sowie besonders auch als Fidelio, Desdemona und Julia werden uns unvergesslich bleiben und erwarben ihr auch bei Gastspielen an auswärtigen Bühnen einen Ruf, der uns ihren Verlust befürchten ließ. Aber die gefeierte Künstlerin blieb uns treu und erfreute uns 22 Jahre lang mit ihren herrlichen Leistungen. Nach ihrer im Jahre 1852 erfolgten Pensionirung entzückte sie noch immer in Konzerten und Familienzirkeln durch ihre metallreiche Stimme, welche den Neid mancher jugendlichen Sängerin hätte erregen können. — Herr Fischer war stets ein ehrenwerthes Mitglied unserer Hofbühne und ist, auch als bejahrter Mann, gegenwärtig noch immer im Regiesach thätig, ohne nach der wohlverdienten Ruhe zu verlangen.

Am letzten Freitag machte ein junger Arbeiter aus Hagsfeld einen Selbstmordversuch, indem er sich in den Mund schoß. Da die Pistole nur mit einem Pstopfen geladen war, so war der Schuß nicht von tödtlicher Wirkung, sondern hatte nur eine Verletzung des Gaumens zur Folge.

Der am 5. d. M. früh Morgens hier eingetroffene Lazarethzug brachte aus Lüneville und Raon l'Étape 246 Mann Verwundete und Kranke, welche zum Theil in hiesigen Lazarethen untergebracht, zum Theil weiter landabwärts befördert wurden. Unter den Verwundeten befanden sich zwei bei Raon verwundete badische Offiziere, Lieutenant Graf E. v. Sponck vom 1. und Lieutenant Bissinger vom 3. Inf.-Reg., sowie zwei preussische Offiziere, Major v. Berkefeld und Lieutenant v. Lattory vom 30. Infanterieregiment. Die vier genannten Herren befinden sich nunmehr im Offizierslazareth im großh. Fasanengarten-Schlößchen dahier.

Unsere Kriegsstraße, welche seit dem Wiedererwachen des Baugesistes in hiesiger Stadt, d. h. in den letzten zehn Jahren mit einer stattlichen Reihe von mehr oder weniger reich ausgeführten und hübschen Villen geschmückt worden ist, in denen das baulustige Publikum zugleich eine Muster-Auswahl von Werken fast sämtlicher hiesiger Architekten vor sich sieht, hat eine neue, wenn auch kleine, doch hübsche Zierde erhalten. Es ist dies die ursprünglich im Weinbrenner'schen Style erbaute, nunmehr durch Hrn. Architekten Prof. Durm restaurirte kleine Villa im Garten des Hrn. Klose zunächst dem Etilingerthor. Von der Kriegsstraße aus sehen wir die Vorderfacade in den Architekturformen der modernen Renaissance, um deren Einführung bei uns sich der genannte Architekt verdient gemacht hat; mit einer reichen architektonischen Ausstattung verbindet sich der malerische Schmuck des Giebelfeldes durch ein, wie wir hören, von dem Maler Gleichauf ausgeführtes Freskogemälde. Die gegen die Beiertheimer Straße gelegene Rückseite des Bau's zeigt eine mit künstlerischem Geschmack durchgeführte dekorative Verlebung der zuvor schwerfälligen antiken Stylformen. Wie

wir Hrn. Durm das Verdienst einer gewissen Regeneration der hiesigen Stylrichtung nicht absprechen können, so müssen wir demselben auch hinsichtlich der Behandlung des decorativen Elements in der Architektur, worin namentlich seine Thätigkeit als Lehrer Ersprießliches zu leisten verspricht, unsere Anerkennung ausdrücken. Wir hörten zwar von Kunstkritikern und Architekturphilosophen — und solche giebt es bekanntlich auch unter den Laien — beim Anblick des obengenannten Gebäudes den Ausspruch, daß die Vereinigung zweier in der Zeit einander so fern stehender Baustyle an einem Bau unzulässig sei; jedoch bei dem Umstand, daß beide Facaden nur getrennt betrachtet werden können und daß die bei der Arbeit betheiligten Herren in freundschaftlicher Verbindung ihre Thätigkeit möglichst vielseitig entfalten wollten, dürfte ein solches Bedenken leicht zu beseitigen sein. Uns hat es geireut, inmitten des schönen und stets wohlgepflegten Blumengartens diesen vorher unscheinbaren Bau so freundlich herausstaffet zu erblicken.

Die schwurgerichtliche Tagesordnung lautet: 1) Donnerstag 15. Dez., Vorm. 9 Uhr: A.-S. gegen Hermann Christ, kathol. Pfarrverweiser von Pforzheim, wegen Ehrenkränkung durch die Presse. 2) Freitag 16. Dez., Vorm. 9 Uhr: A.-S. gegen Michael Krämer, Pflasterer von Malsch, wegen Versuchs der Brandstiftung. 3) Samstag 17. Dez., Vorm. 9 Uhr: A.-S. gegen Karl Doll, Wirthschaftspächter von Karlsruhe, wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit. 4) Montag 19. Dez., Vorm. 9 Uhr: A.-S. gegen Friedrich Jakob Steinbrunn von Durlach, wegen Brandstiftung. 5) Dienstag 20. Dez., Vorm. 9 Uhr: A.-S. gegen Konstantin Bohner von Bulach, wegen Todtschlags. Letzteres ist der schauderhafte Fall, der unlängst so viel von sich reden machte.

Der Ausstellung unserer Landesgewerbehalle sind neu zugegangen: C. Haug in Karlsruhe: 6 Paar verschiedene Stiefel. A. Gäß in Karlsruhe: 1 Standuhr mit Musikwerk. S. Kirchenbauer in Karlsruhe: 1 Canapé mécanique, 1 Fauteuil. G. Zimmermann in Stuttgart: 1 Sicherheitslaterne. S. Häckler in Karlsruhe: 2 Rufuhren. L. Wittich in Karlsruhe: 1 von Herrn Architekt Nagel entworfener Eisstrank (geschnitten).

Öffentlicher Sprechsaal.

Ein in Karlsruhe mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit festgehaltener Unfug muß doch endlich öffentlich getabelt werden. Bei jedem vorauszu sehenden Andrang von Menschen an Billetbureaux oder bei sonstigen besonderen Veranlassungen, stellt man in allen größeren Städten sehr lange Barrieren vor dem Eingang auf, zwischen denen nur immer zwei Leute nebeneinander Platz haben; am Ende dieser Barrieren wirken Beauftragte mit aller Strenge, daß die Reihe zu je 2 Leuten fortgesetzt wird, es dürfen nie 3 Personen nebeneinander stehen; die Aufgestellten selbst sorgen dann dafür, daß sich Neuankommende an dem Ende der langen Reihe anschließen müssen. In Karlsruhe aber sammelt sich die ganze Menschenmenge vor der betreffenden Thüre. Beim Oeffnen derselben drückt der ganze Schwarm mit einer Hast und Unvernunft gegen die Thüre, ohne alle Rücksicht gegen Andere, ohne jede Galanterie gegen Damen, ja, laut werdende Schmerzensschreie mit einer Rohheit verlachend, daß sich jeder vernünftige Karlsruher schämen muß, daß solchem Skandal nicht endlich gesteuert wird! — Das Publikum hat doch wahrhaftig das Recht zu verlangen, daß man ihm sein Geld auf

anständige Art abnimmt und dem Kassier selbst würde sein Geschäft bedeutend erleichtert.

§ Die hiesige Hoftheaterverwaltung hat seit neuerer Zeit an der Tages-Billettkasse eine Barriere anbringen lassen, um beim Verkauf der Billets eine geordnete Reihenfolge und damit eine raschere Erledigung zu erzielen, was wir hiermit dankbar anerkennen. Nun aber will es uns höchst sonderbar erscheinen, wenn einzelne Personen oder deren Beauftragte, in Ansehung ihres Rangs, eine Durchbrechung dieser Reihenfolge zum Nachtheil der schon lange Harrenden versuchen wollen, wodurch jeweils der gerechte Unwille der anwesenden Menge erregt wird. Eine energische Einhaltung der durch die Barriere einmal zum Grundsatz gemachten Ordnung, wie wir sie von Seiten des Kassiers mit Vergnügen gehandhabt sahen, scheint uns hier vollkommen am Platz zu sein, und wenn sich das Publikum einmal im Ganzen daran gewöhnt haben wird, dürften solche Bevorzugungsversuche von selbst nach und nach verstummen.

Siewer Herr Gutsch!

In Ihrem Blättle hawwe leticht was g'lese,
Zum Dunner noch emol, was ich's dann nor a gwese?
hm, hm, ei, ei, wann e jetzt nor noch wist,
Um was sich's g'handelt hat; dann gucke se, mr liest
So vielerlei jetzt in de Zeitungsblätter
Bon Krieg, Belagerung, mitunter a vom Wetter,
Un siewer duht mr d' Auge sich verderwe,
Um Dwends net vor Langeweil zu scherwe.
Ja, wann noch r e i n des Erdöl wär wie früh'r,
Nord wär for mich des Lese e Pläzir;
Des Gaslicht ich zwar jetzt seit ein'che Woche
— halt, richtig — von dr Gasbeleuchtung henn se g'sprochen!

Ja, ja, des Gaslicht, gell, daß Gott erbarm do drauße,
Gottlob, daß Sie net müsse in dr Vorichtadt haufe!
Ich selwer wohn' do draus seit letichte Winter,
Un hundertmol schon henn mein Fraa un Kinder,
Wann ich noch Dwends bin in's Glafners gange
Mitenander z'bitte und z'bettle ang'fange:
"Awwer gell Batter, gibsch Dwacht in dr Dunkelheit,
"Die Schraß ich so schlecht, un dr Weg ich so weit;
"Du weisch jo, d'Laterne, un gar nach de Elfe,
"Zhu in Karlsruh net b'sonders vor Sicherheit helfe;
"Mir sin leticht beim Heimgehn vor Angicht beinah g'schorwe
"Un d'g'ichtichte Unterröd hemm'r a noch verdorwe.
"Am Neubau dort vorne liege Schteiner und Lette,
"Dort ihu dr beileib net dr Fuß üwertrette."

S'ich richtig so g'west, un i muß halt grad sage:
S'Gewitter soll in so e Beleuchtung nein schlage!
Mir zahle aa unsere Abgawe un Schteure,
Un thun's shtädtisch Bittschöb doch gwiss net vertheure,
Un doch muß mr Angicht hawwe um seine paar Knoche,
Wie letichtin, do hawwe mr's Schienbein fascht broche;
Die Baumaterialie un Schteinerhäufe,
Kann mr net in dr Dunkelheit fühle un greife,
Un hätt' me selle ein zich La'ern net verblend't,
Nord wär e a net uf dr Schteinhaupe g'rentt.

Do mag mr jeb bitte, un bettle un schreibe,
Mr lest's ewe drome, un d'Hilf' laßt mr bleibe,
Un thut mr im Vergar e Wörtle z'viel sage,
Nord kriegt mr von omwerunter's Maul noch vrschlage.
Ich wollt, e paar G'meinderäth thäte haus wohne,
Un thäte 'mol Nachts ihre Excursionen
Uf'm Beierter Weg, awwer Dwends, am frowene
Un d'Zabril ausdehne; gewwe se Aht, ich girowene
Mein Ehrewort, daß se mit Schelte un Fluche,
Als bald widder thäte dr Heimweg suche.

Ich hab mr denkt, weil Sie des Blättle henn
Un mir von's Glafners her bekaunt noch senn,
Ob Sie net wollte mit Verbesserung
Die Sach' in's Blättle drude. — Ausbedunge
Hätt' ich mr jedefalls, daß se mr sage,
Was meine Koichte for dr Druck betrage.
Ich hab's emol satt jeh' des ewiche Schelte,
Un ihu siewer mein Hauseigetbümer melde,
Daß mir bis zum Frühjahr in d'Stadt widder ziege,
Bis dort werd mr hoffentlich e Wohnung noch kriegen.

Ich denk' emol so: räsonnire un truhe
Kann schließlich doch unereins net viel nuge,
Dr G'scheidtsichte gibt noch. Ob in alle Sache
Es unsere G'meinderäth eweso mache,
Des werre mr vielleicht schon in einiche Jahre
Un dr shtädtische Vorichtadbeleuchtung erfahre.

Sturmpetition.

Wir armen kleinen Vögelein,
Wir wenden uns in unsrer Pein
An alle Leute, Groß und Klein,
Daß sie uns aus der Noth befrei'n.
Ihr sitzet warm im Zimmerlein,
Gesichert vor dem Zipperelein,
Und schenkt euch Thee und Kaffee ein,
Dieweil uns armen Vögelein
Die Kälte dringt durch Mark und Bein,
Und wir bei dem fatalen Schrei'n
Bald nicht mehr wissen aus und ein.
Drum höret unser kläglich' Schrei'n,
Und wenn wir rufen „Wit, wit, wit“,
So theilet uns ein Frühstück mit.

Pereat Napoleon!

Zwei historische Erzählungen von Friedrich Friedrich.

I. Studentenmuth.

(Fortsetzung.)

Die Dragoner und Gendarmen waren zwar zahlreich und stark genug, einen solchen Widerstand zu brechen und zurück zu schlagen, es mußte indeß Alles vermieden werden, um den König nicht noch mehr zu erbittern.

Vor dem kleinen Garten stand bereits ein Wagen, um Heinrich aufzunehmen und sofort nach Kassel zu bringen. Die dortigen Gefängnisse waren am sichersten, um ihn so lange in sich aufzunehmen, bis das Urtheil über ihn gesprochen, oder richtiger bis es ausgeführt wurde, denn es war bereits so gut wie gesprochen.

Heinrich setzte den Gendarmen, welche ihn führten, keinen Widerstand mehr entgegen. Willenlos ließ er sich auf den Wagen heben. Zu beiden Seiten von ihm, vor ihm und hinter ihm nahmen Gendarmen Platz, er bemerkte es kaum, denn seine Augen kehrten noch einmal zu den Fenstern des kleinen Hauses zurück, in dem er so glücklich gelebt hatte.

Er glaubte seine Schwester am Fenster zu erblicken, wie sie verlangend die Arme nach ihm ausstreckte, er wollte emporspringen, allein die neben ihm Sitzenden drückten ihn gewaltjam nieder und der Wagen rollte schnell dahin auf der Straße nach Kassel. —

Es war spät in der Nacht. Die Straße war einsam, Wolken hatten die Sterne mehr und mehr verdeckt. Die Bäume, welche zu beiden Seiten der Straße standen, glitten wie dunkle Schatten vorüber. Man vernahm nur das Rollen des Wagens, das Getrappel der Pferde, und zuweilen den Zuruf ihres Führers, der sie zu schnellerem Laufe antrieb.

Die Männer auf dem Wagen sprachen kein Wort. Der ganze Tag und vor Allem der Abend hatte sie unausgesetzt in Thätigkeit erhalten, sie waren ermüdet, erschöpft und empfanden das jetzt am Meisten, weil sie ruhig da saßen.

Heinrich war in einen Zustand versunken, der einer völligen Lethargie glich. Die gewaltige Aufregung hatte auch seine Kräfte abgespannt. Er schien zu träumen. Er dachte nicht an das Geschick, welches ihm bevorstand, sondern auffallender Weise eilten seine Gedanken um Jahre zurück in seine Kindheit. Er sah sich im Geiste als Knabe mit anderen Knaben spielen, manchen lustigen Streich führte er mit denselben aus, manchen Kampf kämpfte er mit ihnen durch, und wenn er dann zurückkehrte zu dem kleinen stillen Hause vor dem Thore, dann breitete sich stets die liebevolle, sorgende Hand der Mutter über seinem Haupte aus.

Der Gedanke an seine Mutter rief ihm erst wieder die ganze schreckliche Gewißheit der Lage, in der er sich befand, in das Gedächtniß zurück. Gab es denn kein Mittel der Rettung mehr für ihn, sollte er seine Mutter, seine Schwester nie wiedersehen! Er war zu jung und zu kräftig, um die Hoffnung so schnell aufzugeben. Die Männer an seiner Seite saßen ruhig da, sie schienen sich um ihn nicht zu kümmern, der an beiden Händen Gefesselte saß zu sicher in

ihrer Mitte, die geringste seiner Bewegungen mußte ihnen bemerkbar werden und ihre Aufmerksamkeit wachrufen.

Noch hatte er nicht versucht, ob die Stricke, mit denen seine Hände gefesselt waren, so fest saßen, daß eine Lockerung und Befreiung von denselben nicht möglich sei.

Er versuchte es, die Hände aus denselben zu befreien. Sie waren fest gezogen, der geringste Druck, den er ausübte, verursachte ihm heftige Schmerzen. Was kümmerten ihn indes die Schmerzen, da es seiner Freiheit und seinem Leben galt.

Der Wagen fuhr durch einen Wald, bis dicht an beide Seiten der Straße grenzte derselbe. Er kannte ihn genau, denn zu oft hatte er ihn als Knabe durchstreift und auch später noch. Die Erinnerung an die freien lustigen Stunden in ihm kräftigten seinen Entschluß, das Aeußerste zu versuchen. Und wenn es mißlang — was hatte er zu befürchten — sein Leben war doch ein verlorenes.

Ohne sich zu rühren, um die Aufmerksamkeit seiner Begleiter nicht zu erregen, wandte er die äußerste Kraft an, um die Rechte aus den Fesseln zu ziehen. Er fühlte, wie das Blut an seiner Hand herabrieselte, es kümmerte ihn nicht. Und die Fesseln gaben nach, noch ein schmerzhafter Ruck und seine Rechte war frei.

Vorsichtig, leise streifte er die Stricke von der Linken. Sein Auge suchte in der Dunkelheit nach irgend einer Waffe, er fand keine. Wozu bedurfte er auch der Waffen! Seine Begleiter saßen ruhig da, sie hatten noch nichts bemerkt und lockend winkte ihm der dunkle Wald zu.

Der entscheidende Augenblick war gekommen — jeder Nerv seines Körpers zuckte, gewaltsam nahm er all' seine Kräfte zusammen. Plötzlich sprang er empor, mit der Kraft der Verzweiflung erfaßte er die neben ihm sitzenden Gendarmen und stieß sie von sich, ein verzweifelter Sprung und er war von dem Wagen.

Wohl stürzte er stolpernd in den Graben, allein in demselben Augenblicke raffte er sich wieder empor und floh in den Wald.

Die auf dem Wagen so unerwartet aus ihrer Ruhe Aufgeschreckten stießen laute Flüche aus, mehrere Büchsen bligten zu gleicher Zeit auf, Heinrich empfand einen stechenden Schmerz in seinem linken Arme, eine der ihm nachgeschandten Kugeln hatte ihn getroffen; er achtete nicht darauf, einmal in Freiheit, wollte er dieselbe um jeden Preis bewahren.

Er hörte, wie die Männer vom Wagen sprangen und ihm folgten, die Verzweiflung verlieh ihm indes Kräfte und einem gehezten Wilde gleich eilte er weiter und weiter. Mehr als einmal stürzte er über Wurzeln und Baumstämme nieder, er sprang wieder empor und mit derselben Hast weiter, obgleich er seine Verfolger bereits nicht mehr hörte.

Seine genaue Kenntniß des Waldes und der ganzen Gegend kam ihm um so mehr zu statten, je ruhiger er wurde. Daß die Gendarmen in der Verfolgung noch nicht nachgelassen hatten, konnte er sich leicht selbst sagen, denn die Verantwortung derselben war ja eine große und schwere. Der Zorn des Königs traf sie vielleicht mit derselben Strenge, mit der er ihn getroffen haben würde.

Auf dem Wege hatte er nicht überlegt, wohin er fliehen sollte, jetzt trat diese Frage um so eifriger an ihn heran. Ehe der Morgen hereinbrach, mußte er eine sichere Zufluchtsstätte gefunden haben. Er erreichte sie endlich in einem dichten Tannendickicht — dann brach er erschöpft, ohnmächtig zusammen.

Der König Jerome verließ am folgenden Morgen die Stadt Göttingen sehr zeitig und zwar in einer heftig erbitterten Stimmung, die durch die Nachricht von der Flucht Heinrich's noch gesteigert war. Sein Besuch war zwar für mehrere Tage berechnet gewesen und das Programm der Festlichkeiten hatte kaum seinen Anfang genommen, er verstand indes zu wenig, sich zu beherrschen und er wollte auch den Göttingern durch seine schnelle Abreise ein deutliches Zeichen seiner Ungnade geben.

Die Bürger und Studenten ertrugen dieselbe mit der

Fassung, welche Männern ansteht, das heißt, sie waren sehr erfreut darüber, ohne daß sie so unvorsichtig waren, diese Freude öffentlich zu zeigen, denn ein großer Theil der Dragoner und Gendarmen blieb auch nach des Königs Abreise in der Stadt zurück, um derartige unruhige Köpfe in Schach zu halten.

In dem kleinen Hause vor dem Thore war der Polizeibeamte bis zum Morgen als Wache zurückgeblieben, weil vor des Königs Abreise die Verhaftung Heinrich's nicht bekannt werden sollte. (Fortf. folgt.)

Für den Weihnachtstisch.

Der Krieg von 1870 aus dem Munde der heiligen Säger und Scher. Eine biblische Geschichte unseres Krieges von Albrecht Thoma. Karlsruhe, Fr. Gutsch, 1870. broch. 18 kr.

Wer von der — seit dem Beginn unseres Krieges in Deutschland wohl allwärts gebotenen — Gelegenheit, außer den regelmäßigen Sonntagsgottesdiensten auch außerordentliche Wochenandachten zu besuchen, Gebrauch gemacht hat, dem dürfte nicht entgangen sein, wie trefflich sich so manches Bibelwort auf eine ganze Reihe von Verhältnissen und Umständen dieser einzigartigen Zeit anwenden ließ. Für den näher mit dem Zusammenhang von heiliger Schrift und Geschichte Vertrauten mochte der Gedanke nahe liegen, solche Stellen planmäßig aneinander zu reihen und zu einem Ganzen zu vervollständigen: diesem Gedanken hat, unter — durch die religiös ästhetische Absicht des Büchleins gerechtfertigt — Beschränkung auf die alttestamentlichen Psalmen und Propheten, der Autor in dem genannten Werkchen Ausdruck gegeben. Daß er dieses gethan und mit welchem Geschick er es gethan: darin gerade liegt der geniale Griff und das unlängbare Verdienst des Verfassers — er hat in dem vorliegenden Falle das Ei des Erdumseglers auf die Spitze gestellt.

„In diesem Büchlein sind die treffendsten Psalmen- und Prophetenstellen in einer Weise zusammengestellt und verbunden, daß sie nicht nur in den einzelnen Abschnitten eine Reihe charakteristischer Zeitgedichte und Zeitpredigten bilden, sondern auch als Ganzes eine fortlaufende Geschichte des jetzigen Krieges darstellen, welcher darin in seiner gesammten Bedeutung in großartiger Weise aufgefaßt und in den einzelnen Zügen und Erscheinungen mit überraschender Treue geschildert wird. Die Schrift ist ein volksthümlich klassisches Geschichtsbuch des deutschen Krieges, fesselnd durch den Reichthum habener Gedanken und ergreifend durch eine schöne Sprache voll rednerischen Schwungs und dichterischer Begeisterung.“

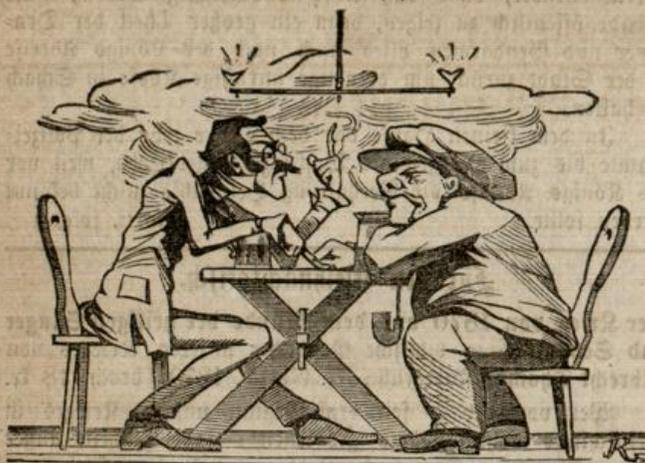
Wir haben zu diesen Worten, unter welchen wir das Werkchen angefündigt gelesen, wenig hinzuzufügen. Zwischen den beiden einander diametral entgegengesetzten Betrachtungsweisen, deren eine höchstens eine bloß zufällige Anwendbarkeit der Worte der heiligen Schrift auf unsere Zeit zugibt, während die andere selbst vor der Annahme einer direkten Weissagung auf diese Tage des Krieges nicht zurückschrecken würde, führt uns das Motto des Büchleins, von der ewigen und allgemeinen Gültigkeit des göttlichen Wortes ausgehend, sicher mitten durch:

„Dein Wort bleibt ewiglich,
soweit der Himmel ist.“

Deine Wahrheit währet für und für!“

Nicht ungerne hätten wir es gesehen, wenn das Werklein, das jedem Leser in kurzer Zeit lieb werden wird, in einer Anzahl von Exemplaren — wenigstens in hiesigen Buchhandlungen — in Pracht Band bezw. Bändchen niedergelegt worden wäre: der Ernst des Büchleins und seine Zeitgemäßheit lassen es als eine äußerst passende Gabe unter dem Weihnachtsbaum erscheinen. Gleichwohl ist die Ausstattung desselben eine solche, daß jene äußere Beigabe in Zeiten leicht nachgeholt werden kann. Hauptsache bleibt ja doch immer der innere Werth — und dieser ist, weil göttlichen Ursprungs, ein unvergänglicher. N.

Am Biertisch.



Biermaier. Sie, henn Se dann a in dr Zauberflöt' die Feuer- un Wasserprob' am Schluß g'sehe?

Dinteberger. Nein, denn i war uff em Suchhe, ganz uff dr Seit; awwer die Schwiz- un Druckprob' harwe durchg'macht!

Biermaier. So, also uff em Suchhe sieht mr die Schlußseen' do hinte gar net; do geh' ich s' nächst Mol dort nuff, daß e mr dr G'jamnteindruck net so verderb!

Biermaier. Grad' komm e vom Holzmarkt; hat mr so en Bauer e Klaste Buchholz brocht, un wie's mein Fraa brenne will, isch's dodal feicht! — der Salkermender isch awwer nimmer do, was soll e jetzt mache?

Dinteberger. Deß g'schieht Ihne Recht! worum lese se Ihre Klassiker net ordlich. Dr Schiller sagt:

„Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein!“ *Rp.

Dinteberger. Henn Se neulich des schöne Bild von dr vierfache Berliner Schnellpress' g'sehe?

Biermaier. Freilich! die druckt emol arg schnell.

Dinteberger. Derntwege kann se als a net waarte, bis die neuschte Berichte komme.

Biermaier. Sell isch jetz emol net wohr, denn sie hat schon bereits Neuichkeit druckt, bevor se eigentlich passirt gwest sin.

Humoristisches.

Manenlied, beim Abfassen eines Ballons zu singen.

1. Was kommt dort aus der Höh', :: was kommt dort aus der ledernen Höh', ça ça ledernen Höh', was kommt dort aus der Höh'?
2. Es ist ein Luftballon! zc.
3. Was bringt der Luftballon? zc.
4. Er bringt sechs Franktireurs zc.
5. Ihr Diener, meine Herrn, zc.
6. Schnell aus die Fondel' raus! zc.
7. Setzt mit den Briesen her! zc.
8. Nach Spandau mit den Herrn! zc.
9. :: So faßt man Luftballons, :: so faßt man lederne Luftballons, :: ça ça Luftballons, so faßt man Luftballons! (Kld.)

Blüthenlese aus Karlsruher Annoncen.

(Karlsruher Tagblatt Nr. 330 vom 2. Dez.)

Empfehlung.

Eine Person, welche schon mehrere Jahre in Herrschaftshäusern servierte, empfiehlt sich zum Auskochen.

Laufmädchen-Gesuch.

In der Gegend der Stephaniensstraße wird ein Laufmädchen eine Stunde täglich gesucht.

Druck und Verlag von Friedrich Gutsch in Karlsruhe. — Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.

Ueberflüssig.

Friseur: „So, die Haare sind geschritten, soll ich Ihnen vielleicht jetzt den Kopf waschen?“

Handlungslehrling: „O nein, dies besorgt schon mein Prinzipal.“ (Fl. B.)

Die böse Mutter.

„Vater, aber heut is d'Mutter wieder wild.“ — „Ja Franzl, die is alleweil wild. Jesses, könnten wir zwei a schön's Leben haben, Bua, wenn i Dein' Mutter net g'heirath hätt.“ (Fl. B.)

Standesbuchauszüge.

Geburten.

21. Nov. Johannes Otto Emil, B. Karl Bergmann, Kaufmann.
2. Dez. Eberhard Ludwig, B. Johann Jakob Würth, Schneidernstr.
3. „ Wilhelmine Friederike Luise, B. Johann Friedrich Manz, Kanzleiaffistent.
- „ Nikolaus, B. Dominikus Armbruster, Schloffer.

Eheaufgebote.

2. Dez. Moses Tobias Sondheimer von Hanau, Kaufmann in Frankfurt a. M., mit Auguste Ettinger von hier.
3. „ Heinrich Geiselhardt, Gastwirth von hier, mit Margaretha Geier von Kreuznach.
- „ Gg. Bernhard Hauf von Leopoldshafen, Schleifer hier, mit Marie Agathe Konradt von Freiburg
- „ Friedrich Dones von hier, Postpraktikant in Heidelberg, mit Elise Freimüller von Mauer.
- „ Carl Schweinfurth, Gastwirth von Wiesloch, mit Lisette Katharina Lehmann von Blankenloch.
- „ Christian Wilhelm Bräutigam von Müllheim, Schloffer hier, mit Wilhelmine Luz von Baihingen.
- „ Adam Herold von Ebingen, Maschinenheizer hier, mit Julie Friedl von Etobach.
- „ Johann Brell von Heinsheim, Bahnhofarbeiter hier, mit Christine Karoline Siel von Heinsheim.

Eheschließungen.

3. Dez. Josef Oberst von Unteröwisheim, Maschinenheizer hier, mit Maria Magdalena Schober von Frauenalb.
- „ August Wörner von Mannheim, Schloffer hier, mit Karoline Metz von Weingarten.

Todesfälle.

2. Dez. Heinrich Jüngert, Schloffer, 46 J.
- „ Hermann, B. Packer Schwaninger, 15 J.
3. „ Otto, B. Forstrath Krutina, 1 J. 11 M. 26 J.
- „ Jakob Straub, Kutscher, 34 J.
- „ Charlotte, Wittve des Defonomen Liebhauser, 60 J.
- „ Wilhelm De Parrade, Schloffer, 62 J.
4. „ Wilhelm, B. Bezirks-Affistenzarzt Schuberger, 4 J. 2 M. 25 J.
- „ Jakob Friedrich Stöber, Maschinenheizer, 25 J.
- „ Johann Jakob, B. Maurer Heinn, 10 J.
5. „ Johanna, Wittve des Hofoffiziant Pfau, 82 J.

Großherzogl. Hoftheater.

Donnerstag, den 8. Dez. IV. Quart. 115. A.-B.

Ich bleibe ledig.

Luftspiel in 3 Akten von Karl Blum. Hierauf:

Der Kurmärker und die Picarde.

Genrebild in 1 Akt von Louis Schneider. Anfang halb 7 Uhr.

Freitag, 9. Dez. IV. Quart. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement. Zum Vortheil der hiesigen Armen. Neu einstudirt: Armida. Große historische Oper in 5 Akten von Gluck. Anfang 6 Uhr.

Mehlmarkt am 30. November 1870.

Mittelpreis per 100 Pfund. Runkelmehl Nr. 1. 12 fl. 30 kr., Schwingmehl Nr. 1. 11 fl. 45 kr., Mehl in 3 Sorten 10 fl. — kr.

In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt . . . 53,130 Pfd.

Eingeführt wurden vom 24. Nov. bis 30. Nov. . . 202,507 Pfd.

255,637 Pfd.

Davon verkauft 199,407 Pfd.

Blieben aufgestellt 56,230 Pfd.

— Uebersicht über den Bestand der Verwundeten und Kranken am 6. Dezember: Abgang: — Offiz., 1 Sold. — Zugang: Verwundete: 4 Offiz., — Sold. Kranke: — Offiz., 1 Sold. — Hauptbestand: Verwundete: 23 Offiziere, 279 Sold.; Kranke: — Offiziere, 216 Sold. In Summa: 23 Offiziere, 495 Sold. Davon in Privathäusern zc.: 17 Offiziere, 19 Soldaten.